



proKOMPAKT

pro-medienmagazin.de

Am 22. März war Weltwassertag – ein Aktionstag, den die UN 1993 ins Leben rief. Laut UN haben 2,2 Milliarden Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Foto: mrjn Photography, Unsplash

Liebe Leserin, lieber Leser!

Nie zuvor hat man einen deutschen Regierungschef öffentlich derart unverblümt und verbal geradezu entwaffnend über eigenes Scheitern reden hören: In einer eilig einberufenen Pressekonferenz verkündete Angela Merkel am Mittwoch in etwas mehr als zwei Minuten, dass sie die völlig missglückten Corona-Beschlüsse der Bund-Länder-Runde für eine verlängerte „Osterruhe“ kurzerhand gestoppt habe. Ein Teil der Beschlüsse, die sie Montagfrüh nach zwölfstündigem Streit mit 16 übermüdeten Länderchefs getroffen hatte, sei ein „Fehler“ gewesen. Für das Debakel übernahm Merkel ausdrücklich die persönliche und alleinige Verantwortung: „Dieser Fehler ist einzig und allein mein Fehler, denn am Ende trage ich für alles die letzte Verantwortung“, sagte Merkel. Außerdem bekannte die Kanzlerin, ihr sei sehr bewusst, dass dieses öffentlich nicht mehr vermittelbare Hin- und Herentscheiden des Bund-Länder-Spitzenpersonals die Menschen im Land zusätzlich verunsichern würde: „Das bedaure ich zutiefst und dafür bitte ich die Bürgerinnen und Bürger um Verzeihung.“ Die Worte Merkels dürften ehrlich gemeint sein. Sie werden nachhallen. Sie sind schon jetzt Worte fürs Geschichtsbuch.

Wahrscheinlich können derzeit nur wenige diese Worte als positiven Beitrag zur politischen Kultur ansehen. Manche mögen den Vorstoß Merkels als Masche, als Taktik, als heuchlerischen Trick oder gar als Akt der Verzweiflung deuten. Möglich wäre aber auch, dass sich in diesem bemerkenswerten Auftritt Merkels, einfach nur eine sympathisch-menschliche Regung einer Regierungschefin zeigt: Eine Bundeskanzlerin, die sich der Grenzen ihrer Möglichkeiten und der Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz zutiefst bewusst ist. Die einfach nur offen und ehrlich zugeben und nicht drum herumreden will: dass sie Fehler macht. Dass die vermeintlich Mächtigen manchmal ziemlich ohnmächtig sind. Und dass die Kanzlerin samt der müden Länderchefs derzeit nicht nur menschlich, sondern durch die Bedingungen des Föderalismus auch strukturell überfordert sind.

Im Fall der Pastorentochter Merkel dürfte es gar nicht so unwahrscheinlich sein, dass die christlich sozialisierte Bundeskanzlerin einfach die Wahrheit sagen wollte. Das geistesgeschichtliche Vorbild hierfür kann man, zumal in der Passionszeit, letztlich in der christlichen Versöhnungslehre lokalisieren.

Die Erklärung der Bundeskanzlerin ist wohl von historischer Bedeutung. Sie muss aber real- und tagespolitisch heruntergebrochen werden. Wenn Merkel abschließend sagt, das Virus werde „langsam aber sicher seine Schrecken verlieren“, aber der Weg dahin sei „hart und steinig“, dann kann das nicht befriedigen. Die Kanzlerin darf auf den letzten Metern ihrer Amtszeit nicht dabei stehen bleiben, nur das Kommunikationsmanagement der Bund-Länder-Runde infrage zu stellen. Wer das Corona-Virus besiegen will, braucht dafür nicht nur wirksame Impfstoffe. Unabdingbar ist endlich auch eine zielführende Verteilungs- und Anwendungsstrategie. Wer Fehler benennen und sie korrigieren will, muss bei der Impfstrategie anfangen. Sofort.

Christoph Irion

Lesen Sie den ausführlichen Kommentar hier ▶



12 | 21



IMPRESSUM

Herausgeber Christliche Medieninitiative pro
Charlotte-Bamberg-Straße 2 | 35578 Wetzlar
Telefon 06441 5 66 77 00 | Telefax 06441 5 66 77 33
medieninitiative.pro | info@medieninitiative.pro
pro-medienmagazin.de ▶

Geschäftsführer Christoph Irion

Redaktionsleitung

Nicolai Franz (Digital), Jonathan Steinert (Print)

proKOMPAKT ist ein Nachrichtenservice des Christlichen Medienmagazins pro. Wenn nichts anderes vermerkt ist, liegen alle Rechte beim Christlichen Medienmagazin pro.

Nachdruck und weitere Veröffentlichung nur auf Anfrage bei der Redaktion.

KONTAKT

Haben Sie Fragen an die Redaktion?

info@pro-medienmagazin.de

Telefon 06441 5 66 77 66

Das Christliche Medienmagazin pro ist ein Arbeitsbereich der Christlichen Medieninitiative pro e.V. und lebt von Ihrer Spende. pro-medienmagazin.de/spenden

Zitate

„Die Gemeinschaft zu erleben gehört zum christlichen Glauben dazu. Aber unser Glaube hat keine Rituale und keine Routine, die größer sind als der Glaube an Jesus.“

Johanniter-Ritter Frank-Jürgen Weise, ehemaliger Leiter der Bundesagentur für Arbeit und des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, zu den geplanten Corona-Einschränkungen über Ostern

„Der Trost, so erleben wir zurzeit, ergibt sich nicht nur aus dem Leben selbst. Wir brauchen eine Quelle, die uns über die Bedrängnis und Erschöpfung der aktuellen Pandemie-Einschränkungen hinausträgt.“

Ralf Meister, Bischof der Hannoverschen Landeskirche

„Gott gibt mir Kraft, die ich vor allem bei GNTM brauche ... Ich bete jeden Abend, denn für mich ist das eine Chance, meinen Tag Revue passieren zu lassen.“

Ana Martinovic, eine der Kandidatinnen in der aktuellen Staffel von Germany's Next Topmodel (GNTM), in einem Interview von t-online

„Ich bitte die Bürgerinnen und Bürger um Verzeihung.“

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) zur zurückgenommenen Entscheidung über die „Osterruhe“



Foto: pro/Anna Lutz

HASS IM NETZ

Grübel: Medienkompetenz gehört in den Lehrplan

Markus Grübel (CDU), Beauftragter für Religionsfreiheit, sieht in Sozialen Medien mächtige Kommunikationsinstrumente auch für religiöse Themen. Er fordert die Vermittlung von Medienkompetenz an der Schule.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: Sir James , wikipedia | CC BY 3.0 Unported

STERBEHILFE

Anspruch auf staatliche Sterbehilfe im Eilverfahren abgelehnt

Ein Schwerkranker hat keinen Anspruch auf tödliche Medikamente von staatlichen Behörden, um damit Suizid zu begehen. Das mit der Sache befasste Gericht konnte nicht erkennen, wie frei der Kläger in seinem Sterbewunsch war.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: Mylius | CC BY-NC-SA 3.0 Unported

GERICHT ZU CO-MUTTERSCHAFT

Ein Kind, zwei Mütter

Können bei Geburt eines Kindes automatisch zwei Mütter in die Geburtsurkunde eingetragen werden? Ein Gericht sagt: Ja. Nun landet der Fall in Karlsruhe.

▶ online lesen | pro-medienmagazin.de

„Privatisierter Glaube“ im „häuslichen Abseits“

Die Evangelische Allianz zeigt Verständnis für die Bitte um den Verzicht auf Ostergottesdienste vor Ort – aber auch für Gemeinden, die sich anders entscheiden.

Von Nicolai Franz

**Ekkehard Vetter ist
Vorsitzender der
Deutschen Evangelischen
Allianz**

Foto: pro/Anna Lutz



Nach den Bund-Länder-Beschlüssen zur Corona-Pandemie hat die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) Verständnis für die Bitte um Verzicht auf Präsenzgottesdienste gezeigt. „Wir verstehen die Argumente beider Seiten: Einerseits sollen wir Kontakte minimieren, um das Virus einzudämmen. Andererseits wollen wir gerade an den höchsten Festtagen der Christenheit Gottesdienste gemeinsam erleben – mit natürlich coronagerecht durchgeführten und mit den Behörden vereinbarten Hygienekonzepten“, erklärte DEA-Chef Ekkehard Vetter am Dienstag.

Die Bund-Länder-Konferenz habe die Kirchen gebeten, Gottesdienste virtuell abzuhalten. Kirchen und Gemeindeverbände, die der Evangelischen Allianz nahestehen, würden hier unterschiedlich entscheiden, auch weil die jeweiligen lokalen Gegebenheiten sehr verschieden seien, sagte Vetter.

Unverständnis ist kein „bornierter Protest“

Ermachte aber auch deutlich, dass die Allianz die Gemeinden verstehe, die dieser Bitte nicht entsprächen. Das sei kein „bornierter Protest“. „Wir sind dankbar für die enorme digitale Lernkurve, die in vielen Gemeinden stattgefunden hat, aber sind die christlichen Hochfeste wirklich der geeignete Rahmen für die Regierenden, den ohnehin schon zu weit privatisierten Glauben in der Gesellschaft noch mehr ins häusliche Abseits zu bitten?“, so Vetter.

Christen genossen an Karfreitag und Ostern nicht einfach freie Tage, sondern sie beteten miteinander und feierten den lebendigen Gott. „Das wird und muss in einer säkularisierten Gesellschaft nicht jeder verstehen, aber dankenswerterweise seien ‚die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses‘ in unserem Staat ‚unverletzlich‘. Und ‚die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet‘“, heißt es in der Stellungnahme.

In den Beschlüssen, auf die sich Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und die Länderchefs in der Nacht zu Dienstag geeinigt hatten, heißt es: „Bund und Länder werden auf die Religionsgemeinschaften zugehen, mit der Bitte, religiöse Versammlungen in dieser Zeit nur virtuell durchzuführen.“ Teil des Beschlusspakets ist eine „erweiterte Ruhezeit“ zu Ostern. Der Gründonnerstag (1. April) und der Karsamstag

(3. April) sollen zu einmaligen Ruhetagen erklärt werden, sodass das Land vom 1. April bis zum Ostermontag am 5. April komplett herunterfährt.

Die Evangelische Allianz ist ein Netzwerk, zu dem mehr als eine Million evangelikaler Christen aus Landes- und Freikirchen gehören. In Deutschland gibt es rund 1.000 örtliche Allianzgruppen.

„Lebendige Gemeinde“ kritisiert Bitte um Verzicht

Die pietistische Bewegung „Lebendige Gemeinde“ zeigte sich überrascht von der Bitte der Bund-Länder-Runde, Ostergottesdienste nur virtuell zu feiern. „Karfreitag und Ostern sind für evangelische Christen die höchsten Feiertage im Jahr. Dass ausgerechnet dieses Fest mit einer generellen Gottesdienst-Abstinenz belegt werden soll, erscheint uns nicht plausibel und nicht verhältnismäßig“, teilte die Bewegung am Dienstag mit.

Die Gottesdienste der landeskirchlichen Gemeinden und Gemeinschaften würden seit Monaten nach strikten Hygienekonzepten durchgeführt. „Es sind keine landeskirchlichen Hotspots bekannt, die Infektionen verbreitet hätten. Auch die Gottesdienste an Weihnachten hätten gezeigt, dass die Kirchen sehr verantwortlich mit ihren Gottesdiensten umgingen. „Aus diesem Grund empfehlen wir, dass Präsenzgottesdienste unter den bislang gegebenen Voraussetzungen weiter stattfinden.“ Die Absage einzelner Präsenzgottesdienste aufgrund hoher regionaler Inzidenzen könne geboten sein, einen pauschalen Gottesdienstverzicht lehnt die „Lebendige Gemeinde“ aber ab.

► online lesen | pro-medienmagazin.de

Mehr zum Thema:
Kirchen fordern Klärung ►

„Müssen uns als Demokraten uneinig sein“

Die Pandemie und der politische Umgang damit ist seit Monaten das beherrschende Thema. Der Historiker Paul Nolte plädiert dafür, sich auch wieder anderen Dingen zu widmen. Eine Vielfalt an Themen sei wichtig für eine freie Gesellschaft.

Von Johannes Blöcher-Weil

Neben Corona findet kaum noch etwas anderes in der Gesellschaft statt. Dies bemängelt der Berliner Historiker Paul Nolte. Mit Blick auf die täglichen Nachrichten könne man geradezu von einer „Totalisierung der Wahrnehmung auf die Pandemie“ sprechen, sagte er in einem Interview von Focus Online. Für eine freie Gesellschaft sei es nicht gut, „wenn sie sich so obsessiv einem einzigen Thema widmet“.



Vergleichbare Totalisierungen gebe es sonst nur in Kriegssituationen. Die Freiheit lebe aber von der Vielstimmigkeit und davon, „dass verschiedene Menschen sich für unterschiedliche Dinge interessieren“. Zugleich beklagt Nolte eine Fixierung auf medial verkündete Ziffern, aus denen unmittelbar Politik gemacht werde. „Diese Obsession mit den Zahlen, das ist besorgniserregend.“ Nicht jede Zahl lasse sich in Politik übersetzen: „Medienmündigkeit ist wichtig, und ebenso qualitativ orientierte Politik statt Politik nach der Zahl.“

„Extreme Parteien haben nicht profitiert“

Ihm habe das Jahr der Corona-Pandemie gezeigt, dass man offenbar einer freien Gesellschaft mehr zumuten könne, „als ich das selbst vor einem Jahr geglaubt habe“. Zwar seien Grundrechte eingeschränkt, aber später auch wieder zurückgefordert worden: „Die Gerichte kontrollieren und ziehen Grenzen.“ Extreme Einstellungen und radikale Parteien hätten in Deutschland nicht von der Krise profitiert. Während Corona in anderen europäischen Ländern und der USA Risse zwischen einem populistischen Lager und einem im weitesten Sinne liberalen Lager verstärkt habe, sei es in Deutschland zu einem stärkeren Zusammenhalt und einem Sammeln in der Mitte gekommen.

Kritisch sieht der Berliner Wissenschaftler, dass die Erwartungen an Normalität bereits schrumpfen würden:

Der Berliner Historiker Paul Nolte bemängelt in den täglichen Nachrichten eine „Totalisierung der Wahrnehmung auf die Pandemie“

Foto: Dontworry | CC BY-SA 3.0 Unported

„Das ist ein Alarmzeichen.“ Normalität wie etwa persönliche Begegnungen an Universitäten, das kulturelle Leben oder die Aktivitäten im Vereinssport sei noch längst nicht wieder hergestellt.

Politisches Handeln als Übersetzungsleistung

Der Historiker wirbt dafür, neben Medizinerinnen und Virologen in der Krise auch anderen Wissenschaftlern zuzuhören. Auch Psychologen und Soziologen könnten ihr spezifisches Wissen in die Debatte einbringen. Politisches Handeln sei dann eine Übersetzung dieses Wissens und eine Abwägungsleistung. Experten könnten immer nur Hilfestellungen liefern.

In der Pandemie gehe es darum, „widerstreitende Interessen von Gruppen“ ebenso wie die „Freiheitsspielräume für Individuen“ im Blick zu behalten. Einem „solidarischen Konformismus“ sieht er für eine freie Gesellschaft kritisch. Daher sei es wichtig, sich nicht von Verschwörungstheoretikern in die Enge treiben zu lassen: „Nach dem Motto: Dagegen müssen wir zusammenstehen und einig sein. Nein, wir müssen uns als Demokraten uneinig sein.“ Nolte sieht den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Deutschland nicht bedroht: „Damit das so bleibt, müssen wir unterschiedlicher Meinung sein und streiten.“

Nolte ist Präsident der Evangelischen Akademie in Berlin. Wie vorige Woche bekannt wurde, scheidet er Ende Juni nach zwölf Jahren aus seinem Amt aus.

► online lesen | pro-medienmagazin.de

Myanmar: Proteste gegen Militärs schweißt Minderheiten zusammen

Anfang Februar hat die Armee in Myanmar gegen die Partei der Regierungschefin Aung San Suu Kyi geputscht. An den Protesten dagegen beteiligen sich auch Christen.

Von Jörn Schumacher

Seit dem Beginn der Demonstrationen gegen den Militärputsch in Myanmar wurden etwa 250 Menschen getötet, rund 2.400 Menschen festgenommen. An den Kundgebungen nehmen auch zahlreiche katholische Ordensschwestern teil. Das Bild einer katholischen Nonne, die vor Polizisten kniet und diese bittet, sie selbst anstatt junger Demonstranten zu erschießen, wurde vor einigen Tagen zum Symbol friedlicher Proteste gegen den Militärputsch in dem südostasiatischen Land. Papst Franziskus hat in der vergangenen Woche zu einem Ende der Gewalt gegen Demonstranten der Demokratie-Bewegung aufgerufen. In einer Videobotschaft sagte er: „Auch ich knie in den Straßen von Myanmar.“ Er fügte hinzu: „Die Gewalt muss aufhören.“

Ein Experte der Hilfsorganisation Open Doors, der in der Region lebt, betont gegenüber pro, dass Christen in Myanmar wie die Kachin, Chin oder Karen zu den ethnischen Minderheiten in Myanmar gehören und bereits vor dem erneuten Militärputsch „häufig vom anhaltenden Kampf des Militärs gegen aufständische Armeen betroffen“ seien. Thomas Müller (der Name wurde aus Sicherheitsgründen von Open Doors geändert), Analyst von Open Doors für

Asien, teilte mit: „Mehr als 100.000 Christen leben als Binnenvertriebene in Camps in Kachin, weitere Zehntausende in Camps in Thailand.“ Einige Christen seien nach Indien geflohen. Der Insider sagte: „Es ist zunehmend schwieriger geworden, verlässliche Nachrichten aus den Konfliktgebieten zu erhalten.“

Der Schwerpunkt der Aktionen des Militärs und des buddhistischen Nationalismus radikaler Mönche habe auf der muslimischen Minderheit gelegen, vor allem den Rohingya. „Aber die Situation der Christen ist ebenfalls schwierig, wenn auch auf anderem Niveau“, so Müller. „Grundsätzlich können Christen ihren Glauben leben, vor allem, wenn sie für sich bleiben und nicht etwa missionarisch aktiv werden.“ Da Christen aber zu den ethnischen Minderheiten gehörten, gebe es viel Misstrauen ihnen gegenüber. „Es gibt Berichte darüber, dass radikale Buddhisten Tempel auf oder direkt neben Kirchengebäuden errichtet haben und dass Kinder von Christen zwar in die kostenlosen vom Staat betriebenen Internatsschulen in den Grenzprovinzen gehen dürfen („NaTaLa-Schulen“), sie dort aber mit buddhistischer Lehre indoktriniert werden.“

Die Christen in Myanmar seien grundsätzlich vom Militärputsch genauso betroffen wie alle anderen Gruppen. Es gebe allerdings Berichte aus Lashio im Kachin-Staat, dass eine Baptistengemeinde durchsucht und Pastoren verhaftet wurden, nachdem die Gemeinde Demonstranten Zuflucht gewährt hatte. Und durch die mit dem Putsch einhergehende



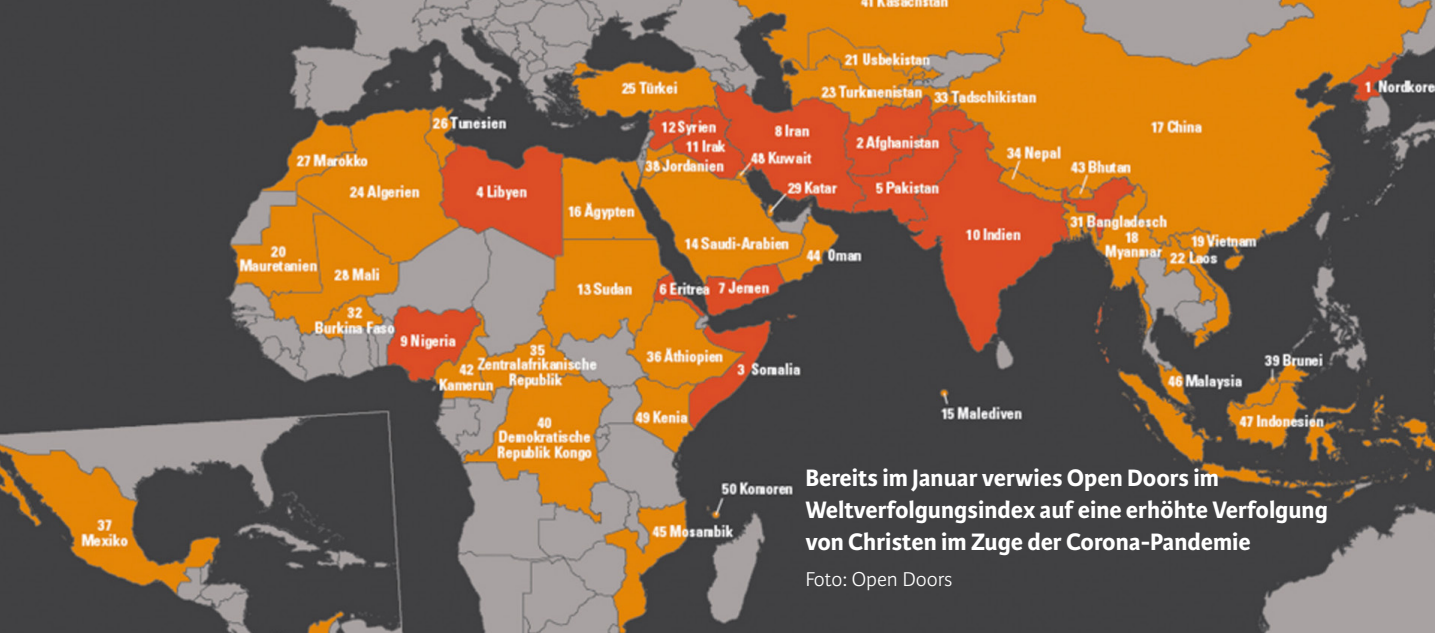
Von den von den 55 Millionen Bewohnern Myanmars sind rund acht Prozent Christen

Foto: Tim Proffitt-White (CC BY-NC-ND 2.0) | CC BY-NC-ND 2.0 Generic

Internetsperre könnten Gottesdienste auch nicht mehr online durchgeführt werden. „Physische Treffen waren wegen der Pandemie bereits eingeschränkt, aber nun führen auch Ausgangssperren zu weiteren Begrenzungen.“

Habe bislang unter der burmesischen Mehrheitsbevölkerung („Bama“) eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber den ethnischen Minderheiten geherrscht, scheine sich das durch den Putsch gerade zu ändern, so der Experte. Ein Beobachter habe den Putsch daher als einen „großen Gleichmacher“ bezeichnet. „Ob man Bama, Rohingya, Kachin oder Karen ist, alle haben nun den gleichen Gegner“, sagt Müller.

[▶ online lesen | pro-medienmagazin.de](#)



Bereits im Januar verwies Open Doors im Weltverfolgungsindex auf eine erhöhte Verfolgung von Christen im Zuge der Corona-Pandemie

Foto: Open Doors

MENSCHENRECHTSEXPERTE

Religiöse Minderheiten oft Corona-Sündenböcke

Die Lage von religiösen Minderheiten verschlechtert sich in der Corona-Krise zusehends. Sie werden oftmals für die schlechte Situation verantwortlich gemacht.

Von epd

Die Corona-Pandemie verschlimmert nach Ansicht des Menschenrechtsexperten Martin Lessenthin die Lage von religiösen Minderheiten in vielen Ländern der Welt. Die Pandemie sei zum willkommenen Vorwand für die Verschärfung von Diskriminierungen geworden, sagte der Vorstandssprecher der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) mit Sitz in Frankfurt am Main dem Evangelischen Pressedienst (epd). Das zeige sich sowohl bei der Pandemie-Bekämpfung, als auch bei Hilfeleistungen

für Betroffene und Gefährdete: „Oft werden die religiösen Minderheiten als Sündenböcke missbraucht.“

Christlichen und anderen Minderheiten werde unterstellt, „unrein“ und Verbreiter der Pandemie zu sein, fügte Lessenthin hinzu. Ausgangssperren und andere staatliche Restriktionen würden gezielt gegen Minderheiten eingesetzt. „Bei der Entlassung von Mitarbeitern verlieren zuerst Christen ihren Arbeitsplatz“, sagte der Menschenrechtler.

Im Januar erklärte bereits der Leiter von Open Doors, Markus Rode, gegenüber PRO, dass sich die Pandemie wie ein Katalysator auf die Verfolgung auswirkt. So würden Islamisten die Situation nutzen, um Christen in ihrem Land zu attackieren, Kirchen niederzubrennen, Frauen und Mädchen zu entführen und Christen zu ermorden. Betroffen seien Christen in Afrika oder Asien.

Ausgrenzung und Stigmatisierung

Eine ähnliche Einschätzung gibt Lessenthin ab. „Vor allem Christen in Pakistan, Indien, Ägypten und China wurden in besonderer Weise Opfer der Pandemie-Bekämpfung“, sagte Lessenthin weiter. In Pakistan würden Christen bei der Verteilung von Lebensmitteln ausgegrenzt, zur Konversion gezwungen oder mit geringeren Rationen als Muslime versorgt: „In Pakistan werden auch schiitische Muslime als Corona-Verbreiter stigmatisiert.“

In Indien seien Christen und Buddhisten Lebensmittelhilfen verweigert worden, sagte Lessenthin. „Junge muslimische Männer, die Nahrungsmittel an die Armen verteilten wurden von Hindu-Extremisten mit Kricketschlägern angegriffen. Im Bundesstaat Punjab wurden über Lautsprecher an Sikh-Tempeln Botschaften ausgestrahlt, in denen die Menschen aufgefordert wurden, keine Milch von muslimischen Milchbauern zu kaufen, da diese mit dem Coronavirus infiziert seien“, erklärte der IGFM-Sprecher.

In Ägypten durften Christen laut Lessenthin keine Hilfsgüter, Schutzmasken und Lebensmittel an Muslime verteilen, weil sie angeblich Corona übertragen und unrein seien. In China seien Ausgangssperren genutzt worden, um das Kreuz von Kirchengebäuden zu entfernen und öffentliche Gebete für ein Ende der Pandemie zu verbieten.

Als Ursache für die generell steigende Gewalt in Afrika macht Open Doors Regierungsversagen aus. Regierungen seien „unfähig oder unwillig“, Christen und andere Minderheiten zu schützen. Islamisten würden diese Situation ausnutzen und sich teilweise sogar verbünden. Mehrere afrikanische Staaten belegten deshalb auch die oberen Plätze auf dem Weltverfolgungsindex 2021.

► online lesen | pro-medienmagazin.de

Der moralische Kompass der EKD findet Katar nicht

Die Fußball-WM soll 2022 in Katar stattfinden. Das steht schon lange in der Kritik wegen schwerer Menschenrechtsverletzungen in dem Land. Missstände, auf die der moralische Kompass der EKD jedoch nur unzureichend zeigt.

Ein Kommentar von Martin Schlorke



Menschenrechtsorganisationen prangern Katar für die sklavenartige Ausbeutung ausländischer Arbeiter an. Die Menschenrechtsverletzungen stehen auch im Zusammenhang mit dem Bau von Stadien für die Fußball-WM 2022.

Foto: Matt Kieffer | CC BY-SA 2.0 Generic

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat für ihre Mitglieder verschiedene Funktionen. Sie ist Heimat, Repräsentant, Arbeitgeber und vieles mehr. Nicht zuletzt ist sie aber auch gesellschaftlicher Mahner. Sie warnt vor dem fortschreitenden Klimawandel, fordert ein Tempolimit auf deutschen Autobahnen und wird aus Aspekten der Nächstenliebe und Menschlichkeit in vielen Bereichen ganz praktisch. Zu sehen ist das beispielsweise bei der Seenotrettung im Mittelmeer.

Die Bewertung dieses Engagements sei an dieser Stelle jedem selbst überlassen. Fakt ist: Die EKD sieht Missstände und versucht diese zu beheben oder zumindest darauf hinzuweisen. Doch aktuell scheint es so, als würde

der moralische Kompass der EKD nicht ganz fehlerfrei funktionieren. So sicher er (sinnvollerweise) Themen wie den Klimawandel und Seenotrettung findet, so sicher verfehlt er aktuell das Thema Katar.

Dabei ist die Rechnung ganz einfach. Einem Bericht der britischen Zeitung Guardian zufolge sind seit der Vergabe der Fußball-Weltmeisterschaft an Katar 2011 mindestens 6.500 Gastarbeiter auf Baustellen ums Leben gekommen. Eine Vielzahl dürfte in direktem Zusammenhang mit Infrastrukturprojekten für das sportliche Großereignis 2022 stehen. Hinzu kommen seit Jahren weitere gut dokumentierte Menschenrechtsverletzungen im Wüstenstaat. Die EKD schweigt sich dazu öffentlich aber größtenteils aus. Auf Nachfrage von PRO sagte der Sportbeauftragte der EKD, Volker Jung, dass die Kirche die Situation genau beobachte. Außerdem habe sich die Menschenrechtssituation bereits verbessert.

Christenverfolgung sollte bereits Boykottgrund sein

Für die Menschenrechtsorganisationen Human Rights Watch und Amnesty International gehen die Veränderungen aber nicht weit genug. Beide Organisationen prangern Katar weiterhin für die sklavenartige Ausbeutung ausländischer Arbeiter an. Viele Verbesserungen der Arbeitsbedingungen würden nur in der Theorie existieren, andere seien wieder zurückgenommen worden. Darüber hinaus würden Frauen und LGBT-Menschen weiterhin diskriminiert. Open Doors listet Katar auf dem Weltverfolgungsindex auf Platz 29. Allein das sollte schon Grund genug für einen Boykottaufruf der Kirche sein.

Während norwegische Erstligisten, die Sportarbeit der Evangelischen Kirche in Bayern und verschiedene Fanverbände, darunter die christliche Vereinigung „Totale Offensive“ in Dortmund, einen Boykott der WM fordern, findet die EKD einen solchen „schwierig“. Vielmehr solle „die Aufmerksamkeit für den Sport“ genutzt werden, um Verbesserungen zu erreichen, erklärt Jung.

Fußball zum Advent

Was auffällt: Scharfe Kritik an der WM wird vor allem an der Terminierung geübt. Bereits 2015 sagte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm, dass er als „einer der vielen christlichen Fußballfreunde“ sich „nicht zwischen Advent und WM entscheiden“ wollen müsse. Auch Jung betonte im Interview mit PRO, dass er sich eine „Fußball-WM mit Adventskranz neben dem Fernseher“ noch immer nicht richtig vorstellen könne.

Dabei ist die Terminierung mit Abstand das geringste Problem an der Weltmeisterschaft. Jedes Jahr finden während der Adventszeit unzählige Sportereignisse statt. Deswegen sind weder die Kirchen leerer, noch wenden sich Menschen vom Glauben ab. Was Menschen jedoch an der Kirche zweifeln lässt, ist das unerträgliche Schweigen, wenn es um Christenverfolgung und Menschenrechtsverletzungen wie in Katar geht. Die Fakten liegen auf dem Tisch. Mit einem öffentlichen Boykottaufruf könnte die EKD, hinter der sich 20 Millionen Christen versammeln, anderen gesellschaftlichen und politischen Playern Druck machen. Der Deutsche Fußballbund (DFB) als größter Sport-Fachverband der Welt und nicht zuletzt Katar wären zum Handeln gezwungen. In der Sprache des Fußballs ausgedrückt: Die Kirche hat einen Elfmeter, tritt aber gar nicht erst zum Schießen an.

[!\[\]\(56549452e01ca28bdf2500ced9653143_img.jpg\) online lesen | *pro-medienmagazin.de*](#)

Mehr zum Thema:

„Einen generellen Boykottaufruf finde ich schwierig“ 

Angriffe auf Journalisten auf Rekordhoch

2020 hat es einen deutlichen Anstieg von Angriffen auf Journalisten in Deutschland gegeben. Die Zahl tätlicher Angriffe hat sich fast verfünffacht.

Von dpa

Auch bei der Demo in Berlin am 18. November wurden Journalisten von Demonstranten angegriffen.

Foto: Martin Schlorke



Die Zahl der tätlichen Angriffe auf Journalisten ist so hoch wie nie, seit sie vom Europäischen Zentrum für Presse- und Medienfreiheit (ECPMF) erhoben wird. Insgesamt 69 tätliche Angriffe verzeichnete die in Leipzig ansässige Organisation in ihrer am Dienstag veröffentlichten jährlichen Analyse für 2020. Im Vergleich dazu: 2019 waren es demnach 14 Fälle, 2018 waren 26 registriert worden.

„Ausschlaggebend für den starken Anstieg sind die vielen Gewalttaten auf pandemiebezogenen Versammlungen“, hieß es weiter. Dort seien 71 Prozent der registrierten Angriffe erfolgt. Unter Angriffen versteht die Vereinigung zum Beispiel Schläge, Tritte, Stoßen, Spucken oder den Angriff mit Waffen.

Schwerpunkt der Angriffe in Berlin

Das von der EU unterstützte Zentrum, das sich für Pressefreiheit einsetzt, verortete 31 Fälle im rechten Spektrum, fünf im linken. Die meisten Angriffe – nämlich 33 – konnten die Studienmacher zugleich nicht eindeutig politisch bestimmen. Dieser hohe Anteil sei hauptsächlich auf die unpräzise politische Positionsbestimmung vieler pandemiebezogener Demonstrationen zurückzuführen.

Schwerpunkt der Angriffe war mit 23 Fällen die Hauptstadt Berlin. In den Vorjahren hatte das Bundesland Sachsen die Liste angeführt. Dort gab es 2020 mit 19 Angriffen aber weiterhin eine vergleichsweise hohe Zahl. Der Mitteldeutsche Rundfunk (MDR) hatte zuerst über die Studienergebnisse berichtet.

► online lesen | pro-medienmagazin.de



Foto: CDU/CSU Bundestagsfraktion, Frank Bergmann

Bündnis veranstaltet „Woche der Meinungsfreiheit“

Im Mai findet die „Woche der Meinungsfreiheit“ in Frankfurt statt. Die Veranstaltung soll extremen Stimmungen und Meinungen entgegentreten und den demokratischen Diskurs weiten.

► online lesen | pro-medienmagazin.de

Politischer Islam ist „Angriff auf die DNA unserer Gesellschaft“

Politischer Islam strebt selten mit Gewalt zur Errichtung des Kalifats. Das tun nur Dschihadisten und Salafisten, sagt der Islamkritiker Ahmad Mansour. Der „Angriff auf die DNA unserer Gesellschaft“ erfolge unbemerkt und auf legalem Weg.

Von Norbert Schäfer

Am Dienstag hat die Tageszeitung Die Welt eine fünfteilige Artikelserie unter dem Titel „Eine Geschichte der Unterwanderung“ gestartet. Darin beschäftigt sich der Psychologe und Islamismus-Experte Ahmad Mansour mit dem politischen Islam und dessen Ausprägungen.

Im ersten Teil der Serie schreibt Mansour, dass unter Islamismus viele Bewegungen und Strömungen des Islam zusammengefasst würden, die jedoch eines gemeinsam hätten: „Islamisten sehen im Islam eine universale, gottgewollte Ordnung, die jeden, wirklich jeden Bereich des Lebens umfasst.“

Gemeinsames Ziel aller Strömungen liege in dem Bestreben, ein Kalifat zu errichten. Jedoch unterschieden sich die islamistischen Strömungen bei der Herangehensweise, „diese religiös legitimierte Gesellschafts- und Staatsordnung zu etablieren“.

Dschihadisten und Salafisten hätten bei ihrem Bemühen, einen Gottesstaat zu errichten, „keinen langen Atem“, schreibt Mansour. Diese Strömungen als Islamisten zu identifizieren, sei „vergleichsweise leicht“, da Erscheinungsbild und die ablehnende Haltung gegenüber der Gesellschaft die eigentliche Geisteshaltung offenbarten.

Muslimbruderschaft oder Millî Görüş

Der überwiegende Teil, der legalistische Islam, beschreite einen anderen Weg. „Er versucht [...] auf legalem Wege, also ohne den Einsatz von Gewalt, Einfluss auf Politik und Gesellschaft zu nehmen“, schreibt Mansour in dem Essay unter

dem Titel „Strategie der kleinen Schritte“ vom Dienstag. Zum legalistischen Islam zählt der Islam-Kritiker unter anderem Organisationen wie die Muslimbruderschaft oder Millî Görüş. „Sie nutzen die Strukturen der Demokratie, um sich zu verbreiten – in der Polizei, in der Politik, in der Wissenschaft, in den Medien, in der Integrations- und Sozialarbeit“, schreibt Mansour. Allein Gesinnung und Handlungen ließen erkennen, ob Personen dem legalistischen Islam zugehörig seien. „Und das macht den Kampf gegen sie so schwer.“

Vertreter würden „als Vermittler zwischen Kulturen“ auftreten und „auf die Islamisierung von Kindern und Migranten“ setzen, die Anschluss suchten. Der legalistische Islam habe Interesse am „Fortbestand von Parallelgesellschaften und dem Misslingen von Integration“, und der „Schwächung der Grundrechte, die im Widerspruch zu ihren Werten“ stünden. In den Namen ihrer Vereine fänden sich Worte wie „Integration“, „Dialog“ oder „Humanismus“ mit dem Ziel, Kritiker auszuschalten und Diskurse zu manipulieren.

„Der legalistische Islam ist ein Angriff auf die DNA unserer Gesellschaft“, stellt Mansour fest. Dessen müsse man sich bewusst sein. Diese Strömung des Islams versuche, „die Gesellschaft langsam auszuhöhlen – zugunsten eines konservativen Islam und zuungunsten der demokratischen Ordnung“.

Der politische Islam versuche, die Vielfalt des Islam zu unterbinden und die Deutungshoheit zu gewinnen darüber, was als Islam gelte. Damit aber Muslime, die mit dieser Ideologie nichts zu tun hätten, ihre Religion ausüben könnten, sei es wichtig, „das Problem zu erkennen, es klar und differenziert zu benennen und als Gesellschaft gegenzusteuern.“

 [online lesen | pro-mediennmagazin.de](https://pro-mediennmagazin.de)



Ahmad Mansour
gilt als kritischer
Beobachter des Islam

Foto: pro/Norbert Schäfer

NDR distanziert sich vom Dokumentarfilm „Lovemobil“

Der NDR distanziert sich von dem Film „Lovemobil“. Grund dafür sind einige gestellte Szenen. Der Film schildert das Leben von Prostituierten, die unter entwürdigenden Umständen in Wohnmobilen am Rande von Bundesstraßen arbeiten.

Von Johannes Blöcher-Weil

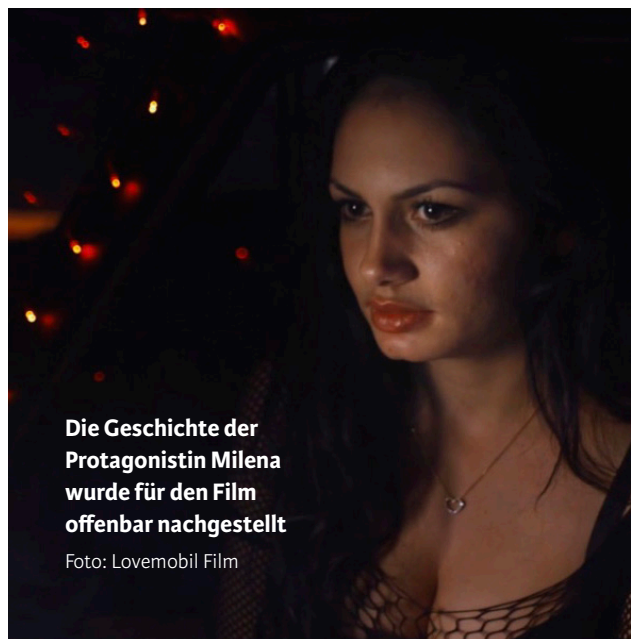
Der Film „Lovemobil“ (pro berichtete) hat etliche Preise abgeräumt. Der NDR hat den Film mitproduziert, sich aber jetzt davon distanziert. Wie es in einer Pressemitteilung des Senders heißt, zeige der Film der Autorin Elke Margarete Lehrenkrauss in weiten Strecken Szenen, die nicht authentisch seien.

Recherchen der NDR-Redaktion STRG_F haben herausgefunden, dass die Autorin zwar viele Jahre für den Inhalt recherchiert hat. Kritisiert wird aber, dass zentrale Protagonisten nicht von ihren persönlichen Erfahrungen berichten, sondern eine Rolle spielen. Der Film war unter anderem aus Mitteln der Nordmedia Filmförderung finanziert worden. Die NDR-Dokumentarfilmredaktion war als Ko-Produzent beteiligt.

Entwürdigende Umstände für Prostituierte

Der Beitrag beschreibt das Leben von Prostituierten, die unter entwürdigenden Umständen in Wohnmobilen am Rande von Bundesstraßen in Niedersachsen arbeiten. Der Film ist weltweit auf Festivals gelaufen. Im Juli 2020 wurde er mit dem Deutschen Dokumentarfilmpreis ausgezeichnet und ist für den Grimme-Preis nominiert.

STRG_F hatte Informationen aus dem Umfeld der Produktion



Die Geschichte der Protagonistin Milena wurde für den Film offenbar nachgestellt

Foto: Lovemobil Film

bekommen und war nach eigenen Nachforschungen auf Unstimmigkeiten gestoßen. Im Interview mit STRG_F räumte Lehrenkrauss ein, es versäumt zu haben, den NDR über die Inszenierungen zu informieren. Sie bereue das und behaupte zugleich, der NDR habe nicht nachgefragt, so der Sender.

Ihre Vorgehensweise bei der Erstellung des Films verteidigte sie: „Ich kann mir auf jeden Fall nicht vorwerfen, die Realität verfälscht zu haben, weil diese Realität, die ich in dem

Film geschaffen habe, ist eine viel authentischere Realität.“ Sie räumte aber zugleich ein, dass sie auch Bekannte als Darstellerinnen eingesetzt hat.

Freier war Bekannter der Autorin

Zudem sei die Prostituierte „Rita“ im Film „Lovemobil“ gar keine Prostituierte. Laut Lehrenkrauss soll „Rita“ Geschichten von anderen Prostituierten nachgespielt haben. Auch die Protagonistin „Milena“ arbeite nicht wie im Film dargestellt als Prostituierte an der Landstraße, sondern war nur für die Dreharbeiten in Niedersachsen. Einer der gezeigten „Freier“ soll ein Bekannter der Autorin sein.

Die NDR-Dokumentarfilmredaktion hatte den Film redaktionell begleitet und abgenommen. Grundlagen waren ein Exposé und eine Kalkulation über einen Dokumentarfilm. Die Redaktion war während der mehrjährigen Produktionszeit nach eigenen Angaben zu keinem Zeitpunkt über die Inszenierungen informiert worden. Den Vorwurf, keine Nachfragen zur Authentizität gestellt zu haben, wies die Redaktion zurück.

Programmdirektor: Film gaukelt etwas vor

Aus Sicht von Frank Beckmann, Programmdirektion Fernsehen, entspreche der Film „Lovemobil“ nicht den Standards, die der NDR an dokumentarisches Erzählen anlege. Er gaukele dem Publikum eine Authentizität vor, die er nicht hat. Der NDR werde den Sachverhalt in seinen Programmen transparent machen und unabhängig berichten. Es gehe darum, sich vor Irreführungen zu schützen sowie Fiktion und Wirklichkeit sauber zu trennen.

Der NDR hatte bereits im Kulturjournal am gestrigen Montag um 22:45 Uhr den Fall transparent gemacht. Das

 [online weiterlesen ...](#) | [pro-medienmagazin.de](#)

Warum ich Wikipedia mag

Die freie Online-Enzyklopädie Wikipedia feiert in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag. *pro-Redakteur Norbert Schäfer* ist begeisterter Nutzer und gratuliert zum Jubiläum.

Dieses Jahr feiert die Online-Enzyklopädie Wikipedia, eine der weltweit am häufigsten besuchten Websites, 20-jähriges Bestehen. Das Online-Lexikon, das durch ehrenamtliche Mitarbeit vieler lebt und stetig wächst, nutze ich gerne und häufig. Hand aufs Herz: Welcher Journalist tut das nicht? Wohl jeder nutzt Wikipedia. Ein Grund ist, dass die großen Suchmaschinen Treffer, die zu dem Online-Lexikon führen, weit oben listen. Dazu kommt, dass Artikel in dem digitalen Wissensspeicher verständlich geschrieben, gut gegliedert und meist mit zahlreichen Quellenangaben und Literaturangaben angereichert sind. Ein Füllhorn für weitere Recherche, zumal wichtige Details zu einem Themengebiet nur einen weiteren Klick entfernt abrufbar sind. Ich mag Wikipedia.

Dass Einträge in dem Online-Lexikon durchaus auch eine inhaltliche „Schlagseite“ in die eine oder andere Richtung haben können, hat sich mittlerweile herumgesprochen. Den Umstand sollten Nutzer kennen, sich aber nicht weiter daran stören. Viele Christen ärgert aber an Wikipedia, dass Artikel den Themenbereich der Religion, speziell des christlichen Glaubens, seiner schriftlichen Quelle und der auftretenden Protagonisten kritisch beschreiben. Sie vergessen dabei, dass das Online-Lexikon keine missionarische Website ist, sondern geprägt vom Geist der Aufklärung und des Humanismus.

Aufklärerische, humanistische Motive sind die Triebfeder, aus der heraus der Online-Almanach entstand und das Projekt stetig weiterentwickelt und fortgeschrieben wird. Die Wikipedia steht daher Religion immer kritisch, tendenziell sogar negativ gegenüber.

Weil der digitale Almanach vielen Christen bereits früh zu anti-christlich und politisch zu weit links erschien, gründete ein amerikanischer Rechtsanwalt ein neues Wiki: das „Conservapedia“. In diesem Wiki – im Gegensatz zum Original lediglich auf Englisch und nicht in beliebig vielen Sprachen verfügbar – sind Kritik an der Evolutionstheorie und progressiven gesellschaftlichen Kräften ausdrücklich erwünscht. Man gewinnt beim Lesen den Eindruck, dass besonders die christlichen Aspekte bei einem Thema herausgestellt werden. Das muss man mögen. Es gibt mittlerweile verschiedene Wikis, die sich auf die Darstellung eines Themengebietes unter einem speziellen Blickwinkel versteift haben. Auch solche, die eine einschlägige Sicht der Welt auf digitalem Weg an Mann und Frau bringen wollen. Etwa eine, die sich selbst als „alternative Enzyklopädie vorrangig für Kultur, Philosophie, Wissenschaft, Politik und Geschichte“ versteht und deren Inhalte wegen erkennbar rechtsextremer Gesinnung nicht mehr bei Google gelistet werden.

Nur wenn viele mitmachen, haben viele etwas davon

Als weiteres Beispiel für eine bewusste Verengung der Weltsicht sei hier „Kathpedia“ genannt. Dieses Wiki lädt „primär Christen zur aktiven Mitarbeit“ ein und gibt als „oberste Richtschnur in allen Zweifelsfällen die Analogie des Glaubens, die Heilige Schrift zusammen mit der Tradition der Kirche, wie sie in den kirchlichen Lehrdokumenten, dem Katechismus der Katholischen Kirche sowie dem Kompendium des Katechismus dargelegt werden“, vor.

Ich mag die freie Internet-Enzyklopädie. Auch deshalb, weil über strittige Themen in den zugehörigen Diskussionsseiten, die alle Nutzer sehen können, debattiert wird. Das mutet mitunter kleinteilig an, weil sich die Debatten über Nuancen

einer Formulierung oder einen speziellen Sachverhalt über gefühlt mehrere Bildschirmkilometer ergießen. Aber mir kommt das Ringen um Details in Zeiten keulenhafter „Cancel Culture“ und diagnostizierter Diskursverengung im Politischen geradezu erfrischend vor. Dies gilt übrigens auch für Themen rund um den christlichen Glauben.

Laut Wikipedia umfasst das Online-Lexikon mehr als 55 Millionen Artikel, davon über 2,5 Millionen auf Deutsch

Foto: pro/Jonathan Steinert



Die ideologisch oder religiös bedingten Stellungskriege unter der Oberfläche der Wikipedia, die sich beispielsweise zum Thema Homosexualität und Religion, Gender, Corona und Co. mit nicht zu überbietender Zähigkeit auf Diskussionsseiten festgefressen haben, tue ich mir allerdings kaum noch an. Zu bunt, zu interessant, zu inspirierend – aber auch noch so unendlich lückenhaft ist die schöne Welt des freien Wissens der Wikipedia. Gespannt werde ich verfolgen, in welche Richtung sich dieser Wissensspeicher in den nächsten Jahren weiterentwickelt. Denn wie viele andere Organisationen und Initiativen, die auf das freiwillige Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter setzen, hat auch die Wikipedia Nachwuchssorgen. Neue Autoren für die Enzyklopädie zu gewinnen, wird eine herausfordernde Aufgabe für die nächsten Jahre sein. Denn die Fülle an Information will gepflegt und auf aktuellem Stand gehalten werden. Vom Konzept der Wikipedia bin ich überzeugt. Aber es funktioniert nur, wenn viele mitmachen. Dann werden auch weiterhin viele etwas davon haben.

80 Jahre und kein bisschen leise

Besonders bekannt wurde er als ProChrist-Evangelist und CVJM-Generalsekretär. Und auch heute noch ist Ulrich Parzany hoch aktiv. Am 24. März wird er 80.

Von Norbert Schäfer

Ulrich Parzany evangelisierte viele Jahre mit ProChrist, war CVJM-Generalsekretär und leitet nun das Netzwerk Bibel und Bekenntnis

Foto: Israelnetz/Michael Müller



Ulrich Parzany wurde am 24. März 1941 in Essen geboren und wuchs in der Stadt auf. Im Weigle-Haus kam er durch den Jugendpfarrer Wilhelm Busch zum christlichen Glauben. Nach dem Theologiestudium war Parzany von 1967 bis 1984 als Jugendpfarrer und Leiter des Weigle-Hauses in Essen tätig. Die „harte Schule der Jugendarbeit“ war im Weigle-Haus prägend für den jungen Mann, wie er später berichtete. Seit 1967 ist Parzany mit seiner Frau Regine verheiratet. Die Eheleute haben drei Kinder. Das Paar lebt heute in Kassel.

1984 wechselte Parzany zum CVJM-Gesamtverband nach Kassel. Dort war er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 als Generalsekretär tätig.

Nach der evangelistischen Großveranstaltung „ProChrist '93“ mit dem US-amerikanischen Evangelisten Billy Graham setzte Parzany 1995 dessen Arbeit in Deutschland fort. Von 1997 bis 2009 war Parzany dann Hauptredner von ProChrist. Die evangelistische Großveranstaltungsreihe erreichte über die Jahre Millionen Menschen. Im März 2013 gab Parzany die Leitung des gleichnamigen Trägervereins ab.

Parzany bekleidete zahlreiche Ämter. Von 1994 bis 1998 war er Vorsitzender des Exekutivkomitees der Lausanner Bewegung in Europa, von 2002 bis 2005 Vorsitzender der „Koalition für Evangelisation in Deutschland“, des deutschen Zweiges der Lausanner Bewegung. Von 1987 bis 2005 gehörte er dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) an. Bei der Expo 2000 in Hannover war Parzany Direktor des „Pavillons der Hoffnung“.

Ab 2006 predigte Parzany mehrere Jahre lang in der Reihe „Gottesdienst als Entdeckungsreise“ in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Bibel-TV strahlt die Serie „Bibellesen mit Ulrich Parzany“ aus. Darin gibt der Theologe Denkanstöße und ungewohnte Einblicke in biblische Texte.

„Glaubensmutigen Beter, schlagfertigen Gesprächspartner“

Der Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher vertritt eine theologisch konservative Linie. Parzany kritisiert immer wieder Entwicklungen in der Kirche, die er als Demontage christlicher Glaubensgrundlagen beurteilt. Der Pfarrer betont stets die Autorität der Bibel als Wort Gottes zu kontroversen Fragen.

Theologische Differenzen mit dem ehemaligen Vorsitzenden der DEA, Michael Diener, über die Vereinbarkeit von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften mit dem christlichen Glauben führten 2016 zur Gründung des „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ unter Parzanys Ägide. Heute setzt sich das

Netzwerk für eine konservative, bibeltreue Schriftauslegung ein.

Der langjährige Geschäftsführer von ProChrist, der heutige Vorstandsvorsitzende der Stiftung Marburger Medien, Frieder Trommer, würdigte Parzany als „leidenschaftlichen, engagierten Verkündiger und Evangelisten“. Trommer habe Parzany aber auch als einen „klugen Manager, einen glaubensmutigen Beter, schlagfertigen Gesprächspartner“ in Pressekonferenzen, „freundschaftlichen Berater und belesenen Bibelausleger“ kennen und schätzen gelernt, erklärt Trommer gegenüber PRO.

Von dem Theologen könne man lernen, wie Gottes Liebe und Wahrheit zusammenpassten und dass Gottes „Rettungsprogramm“ mit Jesus oberste Priorität habe. „Für Parzany gehören logisches Denken und Glauben zusammen und das Evangelium ist für ihn ohne Nächstenliebe bei sozialem Engagement undenkbar“, sagt Trommer über den Jubilar.

Der Regisseur und Filmemacher Martin Nowak produziert für Bibel-TV die Serie „Bibellesen mit Ulrich Parzany“. „Ich bin immer wieder beeindruckt, welch ein bescheidener und bodenständiger Mensch er ist“, sagt Nowak. „Ein echter Diener Gottes.“ In seinen Botschaften betone Parzany immer wieder, wie wichtig die persönliche Beziehung zu Jesus für einen Menschen sei und wie wichtig aus seiner Vergebung heraus zu leben.

„Daran immer wieder erinnert zu werden, ist für mein eigenes, geistliches Leben sehr wichtig geworden“, bekennt Nowak. Bei einer TV-Aufzeichnung habe Parzany einmal gesagt, dass er so lange das Wort Gottes verkünden wird, solange er körperlich und geistig dazu in der Lage sei. Nowak: „Ich glaube und hoffe, dass er das noch lange tun wird.“

 [online lesen | pro-medienmagazin.de](https://pro-medienmagazin.de)

TOD VON LUIS PALAU

Predigen, „solange ich atmen kann“

Mehr als 60 Jahre lang hat der argentinisch-amerikanische Evangelist Luis Palau das Evangelium verkündet und damit über 30 Millionen Menschen auf der ganzen Welt erreicht. Vor einigen Tagen ist er im Alter von 86 Jahren gestorben.

Sandro Serafin

Der Evangelist Luis Palau ist am 11. März im Alter von 86 Jahren in seiner Heimatstadt Portland gestorben. Krebs hatte seine Lunge befallen und war 2018 erst im vierten Stadium diagnostiziert worden. Zwischenzeitlich war Palaus Zustand stabil, verschlechterte sich aber Anfang dieses Jahres. Er hinterlässt seine Frau, vier Söhne und zwölf Enkel.

Palau, geboren am 27. November 1934 in der Nähe von Buenos Aires in Argentinien, war Zeit seines Lebens als Evangelist tätig gewesen. Insgesamt sprach er vor mehr als 30 Millionen Menschen in 75 Ländern und erreichte darüber hinaus viele Menschen in der spanisch- und englischsprachigen Welt über eine seiner Radiosendungen. Mehr als 500 Evangelisationen hat er mit seinem Team veranstaltet.

Sein Leben beschrieb er einmal als „spirituelle Kriegsführung“: Himmel gegen Hölle. Inspiriert wurde Palau von dem bekannten Evangelisten Billy Graham, den er ab und zu als Spanisch-Übersetzer unterstützte. Mit ihm arbeitete er eng zusammen, diente ihm unter anderem als Übersetzer. Zum Glauben hatte er nach eigenen Angaben im Alter von zwölf Jahren während eines Sommercamps gefunden.

**Reiste, so lange es ging,
bis zu 70 Prozent des
Jahres durch die Welt: der
Evangelist Luis Palau**

Foto: Paul Bowman



1960 zog Palau nach Portland in den USA. Hier machte er am Multnomah Bible College seinen Abschluss, wo er auch seine Frau Pat kennenlernte. Nach Ansicht vieler gelang es Palau besonders, Evangelisation aktiver, zeitgemäßer und zugänglicher für Jugendliche zu machen. Musikalische Einlagen, etwa von Toby Mac, bestimmten seine Festivals.

Menschen sollten mit Gott ins Reine kommen

Politische und ethische Aufregerthemen der evangelikalen Szene wie Abtreibung oder Homosexualität tastete er eher weniger an. Wenngleich auch er hin und wieder konservativ-bibeltreue Positionen predigte. Mehrmals traf er sich mit hochrangigen Politikern, wie etwa mit den früheren US-Präsidenten Bill Clinton und George W. Bush.

Im Mittelpunkt seines öffentlichen Auftretens sollte jedoch stets vor allem eine Botschaft stehen: „Wenn du nicht Jesus in dir leben hast, wirst du kein ewiges Leben haben“. Deshalb sei es immer sein „Wunsch und Begehren gewesen, dass Menschen mit Gott ins Reine kommen, die großen Fragen des Lebens klären und glücklich sterben, wissend, dass sie bei Jesus sein werden“.

In einem Internet-Video hatte er verkündet, predigen zu wollen, „solange ich atmen kann“. 2019 veröffentlichte er seine Biografie „Palau: A life on fire“. Im selben Jahr erschien ein Spielfilm über sein Leben.

Palaus Lebenswerk wird in Form der Luis Palau Stiftung fortgeführt. Einer von Palaus Söhnen ist deren Präsident.

 **online lesen** | pro-medienmagazin.de

Anzeige



Christliche Medieninitiative pro in Wetzlar hat
ab sofort folgende Stelle zu besetzen:

Israelnetz Redaktionsleitung

**mit Repräsentationsaufgaben
und Strategieausrichtung**

Ihre Aufgaben

- Verantwortliche Planung und Umsetzung der crossmedialen Publikationen
- Teamführung
- Weiterentwicklung der Israelnetz-Angebote
- Vortragsdienste, Netzwerken

**medieninitiative.pro/
jobs**

Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

Weltgeschichte und Tagespolitik bündeln sich im Brennpunkt Nahost. Zuverlässige Berichterstattung, gründlich recherchierte Nachrichten und Analysen sind Markenzeichen der Israelnetz-Arbeit, die die aktuelle Relevanz dieses zentralen biblischen Themas verdeutlichen.

israelnetz.com

 **israelnetz**

Ein Streifzug durch das Land der Bibel

In „Lass das Land erzählen“ beschreibt Assaf Zeevi biblische Geschichten und die Verbindung zwischen dem Land und Volk Israel sowie der jüdischen Tradition. Ein Buch mit Mehrwert.

Von Merle Hofer

Israel ist viel mehr als eine Kulisse.“ Davon ist der Autor Assaf Zeevi überzeugt und möchte den Lesern neue Dimensionen zum Land der Bibel eröffnen. Zeevi wagt einen chronologischen Rundumschlag durch das Land der Bibel: Er gibt eine geschichtliche Einordnung über die Zeit der Erzväter, Moses und Josuas sowie über die Zeit der Richter, Könige und Propheten. Schließlich beschreibt er die Lebenswirklichkeit Jesu.

Zeevi schreibt Sätze wie: „In dieser Kultur entwickelte sich eine eigenartige Denkweise, eine eigene geistliche Welt – die Welt, in der auch Jesus wirkte. Israel ist ein Land, ein Volk und ein Geist. Ein Geflecht. Manchmal ist unklar, wo die Grenzen zwischen Land, Volk und Geist verlaufen. Oft sind sie in ihrer Wechselbeziehung untrennbar.“ Solche Sätze muss der Leser durchdenken. Anschaulich erklärt der Autor Zeevi, was er damit meint.

Die zahlreichen Erklärungsansätze Zeevis sorgen für ein tieferes Verständnis der Bibel und seiner Umgebung. So weist er darauf hin, dass die biblischen Könige Israels weniger mit unserer heutigen Vorstellung von Monarchie kongruent

sind, sondern sie vielfach eher „Bürgermeister eines ausgewachsenen Dorfes, eine Art Stammesführer“ mit eigener Streitmacht waren.

Neue Einblicke in das Wort für „Wüste“

Zeevi wagt sprachliche Exkurse und erklärt vereinzelte Wörter seiner Muttersprache, die auch sprachunkundige Leser abholen. Das Wort „Midbar“ etwa wird meist als Wüste verstanden, im Buch Micha aber als Weide übersetzt. Der Autor sieht hier keinen Widerspruch, sondern erklärt, dass „im biblischen Land die Wüste nach dem benannt wurde, was in ihr gerade noch möglich war“. Der Schlüssel liege in der unterschiedlichen Denkweise: „Während Acker- und Plantagenbau in der Wüste fast ausgeschlossen ist, bleibt das Weiden möglich. In vielen Teilen der israelischen Wüsten konnten Menschen trotz der kargen Landschaft von Viehzucht leben.“

Der Autor und studierte Landschaftsarchitekt ordnet archäologische Funde ein und erklärt den Streit der bibelkonformen mit den bibelkritischen Archäologen um das Davidische Reich: „Das klingt nach einer langweiligen akademischen Diskussion. Ist es aber nicht, denn im Kern geht es dabei um nichts anderes als um die Glaubwürdigkeit der Bibel.“

Neben den zahlreichen Bezügen zum Alten Testament geht Zeevi immer wieder auch auf Bibelstellen aus dem Neuen Testament ein. So erläutert er das Konzept der „himmlischen Stimme“, die in Matthäus 3 während der Taufe Jesu, angelehnt

Der Israeli Zeevi erklärt, warum „Wüste“ mitunter auch als „Weide“ übersetzt werden kann

Foto: Israelnetz, mh

50 Jahre für Gott im Sport werben

Ob Leichtathletik-WM, Olympische Spiele oder Fußball-EM: Kaum eine dieser Sportveranstaltungen ist denkbar ohne, dass „Sportler ruft Sportler“ mitmisch. Helmfried Riecker gründete den Verein vor einem halben Jahrhundert als Ein-Mann-Betrieb. Heute ist er zu einer riesigen sportmissionarischen Organisation geworden.

Johannes Blöcher-Weil

Als Helmfried Riecker 1971 „Sportler ruft Sportler“ (SRS) gründete, diskutierten manche Christen noch darüber, ob sie Sport treiben sollen oder nicht. Riecker, der Weltklasse-Sportler im Trial, erkannte aber, wie notwendig sportmissionarische Arbeit ist. Er wollte als Sportler authentischer Christ sein. Heute, im Jahr des 50. Geburtstages der Organisation, arbeiten 70 haupt- und mehr als 700 ehrenamtliche Mitarbeiter in 30 Sportarten für das Werk, berichtet SRS auf seiner Internetseite.

Rieckers erste große Herausforderung waren die Olympischen Spiele in München 1972, heißt es in der eigenen Chronik des sportmissionarischen Werkes. Nach dem Terroranschlag auf das Olympische Dorf waren er und andere christliche Organisationen als Beter, Seelsorger und Begleiter gefordert. Von Anfang an war SRS eine Gebetsbewegung und gestützt auf eine große ehrenamtliche Arbeit.

Gründung eines missionarischen Fußballteams

1980 kam der Fußball hinzu, SRS gründete eine missionarische Fußballmannschaft. Ein Jahr später entstand in der Schweiz eine eigenständige sportmissionarische Arbeit. In dieser Zeit begann SRS, Kongresse anzubieten. Immer wieder gelang es der Organisation, prominente Sportler für die Mitarbeit zu gewinnen. In der Anfangszeit öffnete vor allem die Eishockey-Legende und der bekennende Christ Karl Friesen Türen in den Profisport.

Das SRS-Team gestaltete zudem Programme bei Großveranstaltungen wie dem „Gemeindetag unter dem Wort“ oder beim Deutschen Turnfest. Nach dem Mauerfall 1989 stand schnell fest, dass es auch eine Sportarbeit in der DDR geben soll. Noch vor der Wiedervereinigung entstand in Bad Blankenburg die erste SRS-Zentrale der DDR. Wenige Monate später übernahm Werner Chmell die Leitung von SRS in den neuen Bundesländern.

Die Ausrichtung des Tennisturniers „AK Ladies Open“ ist zu einem Aushängeschild der Arbeit von „Sportler ruft Sportler“ geworden

Foto: Sportler ruft Sportler



Netzwerk für viele Profi-Sportler

Weitere wichtige Entwicklungen sind das europäische sportmissionarische Netzwerk ECSU und die christliche Sport-Fachzeitschrift „Motivation“. Aus den Kontakten zu den Profifußballern Rune Bratseth, Wynton Rufer und Jorginho entstand der Arbeitszweig „Pro Profi“. Immer wieder entwickelte SRS neue Angebote und Kampagnen. Zu den bis heute beliebtesten Publikationen gehört auch eine Sportlerbibel mit persönlichen Lebensberichten und

📖 online weiterlesen ... | pro-medienmagazin.de

„Osterruhe“ – die Wortschöpfung des Jahres

Die Pandemie bringt ganz neue Wörter hervor. Seit dieser Woche ist „Osterruhe“ in aller Munde – was Jürgen Mette Hoffnung auf ein Ende der Krise macht.

Von Jürgen Mette

Osterruhe“ – das ist für mich die Wortschöpfung des ersten Quartals im ersten Jahr nach Corona.

Ich höre dauernd „Osterurlaub, Pfingsturlaub“, da drängt sich zum Frühjahrsbeginn die Frage auf: Ja, ist denn heut scho' Weihnachten? Entdeckt Deutschland jetzt die Bedeutung des Kirchenjahres?

Leider nicht. Die Kirchen feiern ihr Programm im besten Fall, dem staatlich verordneten Einschluss folgend via Zoom, im Hybridverfahren beides, oder im schlechtesten Fall überhaupt nicht. Und sie singen nicht mehr. Wenn ich mal in einem Live-Gottesdienst bin, tritt meine Frau mir vor jedem Lied dezent auf die Füße, weil ich geneigt bin, das andächtige Schweigen mit meinen Gesang zu stören.

Wer jetzt freies Geleit zum Massentoast auf die Balearen oder Kanaren fordert, der tut das nicht, weil er am Zielort das Osterfest christlich feiern will. Insofern wundert mich, mit welchen Argumenten der Stopp der sogenannten „Osterruhe“ gefordert wurde. Haben wir nichts aus der gelockerten „Weihnachtsruhe“ des vorigen Jahres gelernt?

Respekt für diesen Respekt!

Nachdem sich die ersten Freilicht-Urlauber auf Mallorca schon vor dem Schnitzel mit Pommes einen Sonnenbrand

geholt haben, macht die Kanzlerin eine Kehrtwende, entschuldigt sich demütig für den Fehler und übernimmt die politische Verantwortung. Das höhnische Gelächter der oppositionellen Linken und der AfD hatte auf unheimliche Weise was von der Volkswut der 20.000 Demonstranten in Kassel am vorigen Wochenende, wo vernünftige Corona-Skeptiker nicht mehr vom wütenden Mob zu unterscheiden waren.

Mein hoher Respekt vor dem Kameramann und der Reporterin von SPIEGEL TV Panorama für ihren Mut, sich in die riskanten Hotspots dieses Aufmarsches roher Verbalgewalt gewagt haben.

Mein zweiter Dank gilt der Polizei, die in den tumultartigen Szenen unsere freiheitliche Demokratie verteidigt hat.

Und mein Dank an Annalena Baerbock, die der Kanzlerin nicht in den Rücken gefallen ist. „Ich hab' wahnsinnsgroßen Respekt vor dieser Entschuldigung“, sagte sie im ARD-Brennpunkt. Sie habe sich selbst einmal bei der Kanzlerin entschuldigen müssen und wisse, wie schwer das gewesen sei. Respekt!

Wenn das Schule machen würde – Fehler eingestehen, sich entschuldigen und die Verantwortung übernehmen –, hätte ich Hoffnung auf ein baldiges Ende der Pandemie. Zwei Frauen



Jürgen Mette freut sich über eine Kultur der Empathie, die rund um die „Osterruhe“-Diskussion auch zu sehen war

Foto: pro/Jürgen Mette

demonstrieren eine Kultur der Empathie. Wenn eine öffentlich geohrfeigt wird, verzichtet die andere aufs Nachtreten. Männer regeln das anders.

► online lesen | pro-medienmagazin.de

MOBILE REPORTING

23. - 24.4.
[17–21/9–17 Uhr]
€ 199

**CHRISTLICHE
 MEDIEN
 AKADEMIE**

Videos mit dem Smartphone produzieren

Für spontane Videoaufnahmen oder Drehs ohne größere Equipments ist das Smartphone ideal. Um solche Videos professionell zu realisieren, vermittelt dieser Kurs das nötige Handwerkzeug. Zunächst üben Sie den Dreh von Bildsequenzen, eines Interviews [...]

» **JETZT ANMELDEN**



Sie haben Fragen?
Melden Sie sich gern bei uns!

Telefon (06441) 5 66 77 66
info@christliche-medienakademie.de

ERDACHSE

Der Frühling hat angefangen. Alle Jahre wieder, keine Überraschung. Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Alles geht seinen Gang. Kein Geheimnis, oder doch? Die Neigung der Erdachse um 23,5 Grad zur Senkrechten bewirkt die Jahreszeiten. So wandert die Sonne zwischen dem nördlichen und südlichen Wendekreis. Bei uns werden nach der Tagundnachtgleiche mit Frühlingsbeginn die

Der blaue Planet ist eine Oase des Lebens in den Weiten des Weltraums.

Tage länger und die Nächte kürzer. Der Sommer kündigt sich an. Forscher rätseln: Gab vor Urzeiten ein Zusammenprall mit einem kosmischen Brocken der Erde einen Schubs und verschob die Achse? Gläubige staunen: Hat nicht der Schöpfer mit oder

ohne „Wumms“ alles wunderbar gemacht? Schon interessant: Der Schutz vor tödlicher kosmischer Strahlung durch das starke Magnetfeld der Erde. Die Lufthülle, die uns vor Meteoriten schützt. Die Anomalie des Wassers, das die größte Dichte bei 4 Grad Celsius hat. Eis bildet sich oben auf den Gewässern. Das Leben in den Seen erfriert nicht.

„Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit! Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobet der Name des HERRN! Der HERR ist hoch über alle Völker; seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist. Wer ist wie der HERR, unser Gott, der oben thront in der Höhe, der niederschaut in die Tiefe, auf Himmel und Erde?“ (Psalm 113, 2–6).

Der blaue Planet ist eine Oase des Lebens in den Weiten des Weltraums. Gehen wir achtsam mit der Erde um. Halten wir inne, es ist Zeit zum Staunen und zum Danken.

Gesegnete Zeit,
 Egmond Prill

Impuls